

Kolumne : vom Elend der Linken

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **93 (1999)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Elend der Linken

Von einer echten Linken, soll diesem Begriff noch seine historische Bedeutung als Alternative zum herrschenden bürgerlich-kapitalistischen System zukommen, kann in Europa kaum mehr die Rede sein. Dies in einem Augenblick, in dem die immer noch als «Linke» Titulierten in Westeuropa in drei Ländern allein regieren, in sieben weiteren Ländern die Ministerpräsidenten einer Koalitionsregierung stellen und in weiteren zwei Ländern sich an einer Regierung unter konservativer Führung beteiligen. Freilich haben zwei der Alleinregierenden den Begriff «Linke» bereits abgeschüttelt wie ein Hund das Wasser nach dem Bade, um bei den Wahlen die zur «Machtergreifung» notwendige Mehrheit für sich gewinnen zu können.

Die Leerformeln des «Dritten Wegs» und der «Neuen Mitte»

Die europäische Linke hat die Macht erobert, weil sie ihrem *Bückling vor dem herrschenden Neoliberalismus* zur Dignität eines Wahlprogramms verhalf. Unter Leerformeln wie «Der dritte Weg» oder «Die neue Mitte» adelt diese Linke den Verrat an ihrem Ursprung zum Regierungsprogramm. *Gerhard Schröder*, dem die Machtgier aus allen Knopflöchern schiesst, hat im Wahlkampf – ich habe es am Fernsehen selbst gesehen und gehört – mit einer wegwerfenden Handbewegung erklärt, die Diskussion «Kapitalismus – Sozialismus» sei überholt, womit er meinte, dass es zum Kapitalismus keine Alternative mehr gebe. Für einmal finde ich mich, wenn auch aus entgegengesetzten Motiven, in Übereinstimmung mit *Gerhard Schwarz*, dem Wirtschaftsredaktor der NZZ, wenn dieser schreibt, «dass sich bisher die vielbeschworene «Neuheit» der Regierung Ger-

hard Schröders über weite Strecken als ähnlich herbeigeredet erweist wie im Märchen die neuen Kleider des Kaisers... Die wenig erhellende Positionierung jenseits von links und rechts mag für einen Sozialdemokraten sinnvoll sein, sofern er glaubt, auf diese Weise seiner Stammwählerschaft eine liberale Politik besser verkaufen zu können» (NZZ 31.10./1.11.98).

«Le Monde Diplomatique» (WoZ-Ausgabe 4.12.98) nannte *Tony Blairs* Politik einen «Thatcherismus mit menschlichem Antlitz». Es habe den Anschein, «als hätte die «Linke an der Macht» nur noch den Ehrgeiz, die Geldmächte zu bedienen», es gehe den europäischen Linken nur darum, «sich als Geschäftsführer der neoliberalen Ordnung zu etablieren». Viel geschrieben wurde in der letzten Zeit über *Anthony Giddens*, den Direktor der «London School of Economics». Giddens' Buch «The Third Way», das einen «Dritten Weg» zwischen dem extrem neoliberalen Thatcherismus/Reaganismus und der rosaroten klassischen Labour-Sozialdemokratie entwirft, errang sich die Würde eines Regierungsprogramms von Tony Blair. Auf diesem stark nach rechts driftenden «Dritten Weg», dessen Grundplan Blairs Chefideologe Giddens schon 1994 mit seinem Buch «Jenseits von Links und Rechts» entworfen hatte, ist «New Labour» an die Macht gelangt. Das Credo von Blair und seinem Imitator Schröder ist – in den Worten von Giddens –, dass «niemand mehr eine Alternative zum Kapitalismus hat». Oder in der Formulierung des französischen Soziologen *Alain Touraine*: «Die Gegenüberstellung von Sozialismus und Kapitalismus hat sich als unbrauchbar erwiesen.» Ins Deutsche der SPD Gerhard Schröders übersetzt, heisst dieser britische «Dritte Weg»: «Neue Mitte». Sieht man sich diese

jedoch etwas näher an, so entdeckt man eine *alte Rechte*, die sich soeben beim neo-liberalen Friseur die Haare schneiden und neue Dauerwellen legen liess.

Von der Anpassung zum Verrat

Es ist ein Irrtum, zu meinen, der politische Aufbruch zu einer alternativen Gesellschaftsform – ob in revolutionärer oder in evolutionärer Weise – sei, falls er gelingt, gleichbedeutend mit einem radikalen Abbruch des bekämpften Bestehenden. Auch den feurigsten Revolutionären sitzt die *Tradition im Nacken*, in der sie gross geworden sind, die sie – mehr oder weniger unbewusst – verinnerlicht haben und die sie nicht völlig abschütteln können. Schon bloss als das Konfliktwesen Mensch wird keiner seinen alten Adam und keine ihre alte Eva los. Das manifestiert sich jeweils in der Praxis, und sei es «bloss» in den Methoden, das Bestehende abzubauen und das Neue aufzubauen. Aus dieser Dialektik der Aufklärung gibt es im Abbruch wie im Aufbruch keinen Ausbruch.

In *politischen Demokratien* kommt erschwerend hinzu, dass die vom Willen zu einem resoluten Auf- und Abbruch Beseelten in Wahlen eine Mehrheit für sich gewinnen müssen, wollen sie die Chance erhalten, diesen Willen in Praxis umzusetzen. Aber dies bereits zwingt auch die radikalsten Neuerer zu *Kompromissen* mit dem Bestehenden. Denn die Mehrheit ist hierzulande, sie mag noch so unzufrieden mit dem Bestehenden sein, kaum je bereit, dem Wagnis eines mehr oder weniger radikalen Neubeginns zuzustimmen. Die Furcht, zu verlieren, was man noch besitzt, und das Bekannte gegen Unbekanntes eintauschen zu müssen, ist grösser als die Furcht vor den Folgen eines weiteren Verfalls des Bestehenden. Arbeitslose sind kein Revolutionspotential.

Auch hat man das *kapitalistische Wirtschaftssystem*, in das schon die Eltern und Grosseltern hineingeboren wurden, so sehr *verinnerlicht*, dass selbst die Unzufriedenen kaum je an einen Wandel des Systems, sondern meist bloss an eine erträglichere

und sicherere Position in diesem denken. Diese Situation verurteilt jene, die eine Alternative zum Bestehenden für notwendig halten, dazu, mit diesem Kompromisse zu schliessen, wollen sie die letztlich konservativen Wählerinnen und Wähler nicht mit radikalen Parolen erschrecken und so die Chance verspielen, von diesen an die Macht gewählt zu werden. So wird von den zum radikalen Wandel Entschlossenen zuallernächst eine mehr oder weniger weitgehende Anpassung an das Bestehende gefordert, das sie aufheben wollen. Der alte Adam und die alte Eva reiben sich die Hände und helfen wacker mit, diese Anpassung als Sachzwang zu legitimieren und zu ideologisieren.

Ohne ein gewisses Mass an Anpassung ist freilich in keiner Gesellschaft zu existieren und zu politisieren möglich. Eine Anpassung über ein gewisses Mass hinaus jedoch ist nicht mehr Anpassung, sondern Verrat am eigenen Ursprung. Ein Indikator des Verrats der europäischen Linken, den wir heute erleben, ist der Grad ihrer *Korruptierbarkeit*. Bettino Craxi, langjähriger Chef der italienischen Sozialisten, wurde gerichtlich als einer der grössten Gauner in der «mani pulite»-Affäre verurteilt. (Er hat sich einer Vollstreckung des Urteils durch Flucht nach Afrika entzogen.) Die Hauptsünder der Korruptionsaffäre in der *EU-Kommission*, die das europäische Parlament gegen die Kommission aufgebracht hat, sind Sozialdemokraten. Drei belgische Sozialisten, die es alle zu Ministerposten gebracht hatten – darunter der *frühere NATO-Generalsekretär Claes* – wurden vom höchsten belgischen Gericht wegen Korruption zu mehreren Jahren Gefängnis auf Bewährung verurteilt. Peter Mandelson, ein engster Vertrauter und Freund Tony Blairs, «der Architekt der ideologischen Modernisierung Labours», der 1997 «als Wahlkampfstrategie wesentlich zum deutlichen Sieg der Partei beitrug» (NZZ 24.12.98), musste von seinem Amt als Handels- und Industrieminister zurücktreten, weil er eine Geldtransaktion mit dem Staatssekretär im Finanzministerium, dem mehrfachen Millionär Geoffrey

Robinson, verschwiegen hatte. Auch dieser musste zurücktreten. Was Mandelson anbelangt, habe man – so weiter die NZZ – «frühzeitig auf die Gefahr hingewiesen, dass ihm sein Hang zum Luxus und zu

vermögenden Kreisen zum Verhängnis werden könnte». Schöne neue «New Labour»-Welt. «Labour» meinte einmal «Arbeiterpartei».

Arnold Künzli

Hinweise auf Bücher

Manfred Züfle: *Ranft*. Erzählung und Erzählung der Erzählungen. NZN-Verlag, Zürich 1998. 218 Seiten, Fr. 37.–.

Schon einmal hat Manfred Züfle sich mit dem Leben von Bruder Klaus auseinandergesetzt. Im Buch «*hast noch Söhne ja*» (vgl. NW 1992, S. 68) stellt er die Frage: «Handelte dieser Klaus in seinem Ranft mit seinem Gott etwa von demselben, von dem die Rebellen seiner Zeit alle gefährlich träumten?» Auch im neusten Buch von Manfred Züfle, das sich auf das «Rätsel» des Mannes im Ranft einlässt, wird diese Frage gestellt. Sie bleibt wiederum stehen, reicht jedoch tiefer. Es geht bei *dieser Rebellion*, wenn überhaupt, um die «Rebellion Gottes», in dessen Namen Klaus seinen Widerspruch anmeldet, sowohl gegenüber der Welt als auch gegenüber der Kirche. Die Visionen des Bruder Klaus sind denn auch voller prophetischer Anklage gegen Korruption, Unrecht und Gewalt, insbesondere gegen die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich. Und die Ratschläge, die Klaus den zerstrittenen Eidgenossen gibt, sind der Solidarität und der Gewaltlosigkeit verpflichtet. Das schmeckt nach gut geredeter Spiritualität, nach Glauben im politischen Kontext, nach «Theologie des Volkes».

Züfle verweist noch auf eine andere «Rebellion». Es geht dabei um die *Liebe* zwischen Klaus und Dorothea, die durch die Heiligsprechung abgewertet, am guten Anfang wie am schmerzlichen Ende dem «Gehorsam» geopfert, durch ihn als scheinbar vorrangige «Tugend» verdrängt wird. Die Menschwerdung des Heiligen im Zusammenhang mit Eros und Sexualität war seiner Heiligsprechung hinderlich, musste daher von dieser Irritation befreit, mit viel kirchlicher Ideologie umgedeutet werden. Genau dagegen verwahrt sich Manfred Züfle. Er kann nicht zulassen, dass die Liebe zu Dorothea aus Klaus' Leben gestrichen wird. Dorothea erscheint als der insgeheime Faden durch das Buch, obschon sie nur am Anfang und am Schluss darin vorkommt.

An der Oberfläche ist es ein *ideologiekritisches Buch*, das den kirchen- und staatsfrommen «Erzählungen» um den Mann im Ranft zutiefst misstraut. Es vermittelt uns im Letzten aber weit mehr: Teilhabe an einem *Abenteuer*, das den Autor in

dem Masse packt, wie er sich auf das Rätsel «Klaus» einlässt, es nicht wegdiskutiert, weder durch moderne Humanwissenschaft, noch durch eine «Heiligsprechung der Heiligsprechung» (wie ich die eine oder andere «Zerzählung» nennen möchte), sondern es stehen lässt, aber nicht gleichgültig, sondern umgetrieben vom Geheimnis, das in Klaus offenbar wird, indem es sich jedem Zugriff entzieht. «Gott weiss».

Willy Spieler

Peter Niggli/Jürg Frischknecht: *Rechte Seilschaften*. Wie die «unheimlichen Patrioten» den Zusammenbruch des Kommunismus meisterten. WoZ im Rotpunktverlag, Zürich 1998. 780 Seiten, Fr. 54.–.

Dass der sog. Bürgerblock in der Schweiz ein Auslaufmodell geworden ist, hat er der politischen Rechten zu verdanken. Es ist vor allem die *Noch-Regierungspartei SVP*, die sich immer mehr zum Sammelbecken rechtspopulistischer und fremdenfeindlicher Kräfte entwickelt und dadurch den Freisinn als historischen Bündnispartner zwingt, sich abzugrenzen und in einer «neuen Mitte» zu positionieren. Die von der Zürcher Kantonalpartei und deren Annexorganisation *Auns* (Aktion für eine unabhängige und neutrale Schweiz) dominierte SVP ist freilich nur die Spitze des Eisbergs. Was da alles am rechten Rand sich tummelt, füllt gut und gerne 780 Seiten im vorliegenden Buch, mit dem Peter Niggli und Jürg Frischknecht ihr Standardwerk «*Die unheimlichen Patrioten*» fortschreiben. Wie diese «den Zusammenbruch des Kommunismus meisterten», wird nüchtern und sachlich referiert. Waren sie in der Zeit des Kalten Krieges eine schweizerische Variante des McCarthyismus, so entwickelten sie sich nach 1989 zur *nationalkonservativen Bewegung* gegen Europa und die Völkergemeinschaft, gegen die Einwanderungsgesellschaft und eine humanitäre Asylpolitik, gegen Kriminalität und liberale Drogenpolitik. Der Band schliesst mit einem beklemmenden Kapitel über die «*extreme Rechte*», darunter Skinheads, Auschwitzleugner und weitere antisemitische Gruppierungen. Es sind die Geister, die auch SVP und Auns nicht mehr loswerden. Sofern sie es überhaupt wollen.

W. Spieler